

Das Leben ist nichts für Feiglinge

D 2012

Tragikomödie, ca. 93 Min.
Originalsprache: Deutsch
FSK 12

Premiere: 24. September 2012, Zürich Film Festival

Darsteller:	Wotan Wilke Möhring	Markus Färber
	Helen Woigk	Kim Färber
	Christine Schorn	Gerlinde Färber
	Frederick Lau	Alex
	Rosalie Thomass	Paula
	Edin Hasanovic	Franz



Regie: André Erkau
Drehbuch: Gernot Gricksch
Kamera: Ngo The Chau
Schnitt: Claudia Wolscht

Ausführender

Produzent: Wotan Wilke Möhring
Produzent: Michael Eckelt
Musik: Steffen Kahles, Christoph Blaser

Auszeichnungen

Deutscher Filmpreis 2013 für Christine Schorn (Beste Nebendarstellerin)

Über den Regisseur

André Erkau, 1968 in Dortmund geboren, ist ein deutscher Schauspieler, Regisseur und Drehbuchautor. Nach einer Schauspielausbildung in Hamburg arbeitete er zunächst am Theater und drehte unter anderem für einige Fernseh- und Kinofilmproduktionen. An der Kunsthochschule für Medien in Köln studierte er von 2001 bis 2005 das Regiehandwerk. Sein Studium schloss Erkau mit Auszeichnung ab. Der von der Filmbewertungsstelle mit dem Prädikat „Besonders wertvoll“ versehene Abschlussfilm „37 ohne Zwiebeln“ wurde zu einem der erfolgreichsten deutschen Kurzfilme des Jahres 2006, ausgezeichnet mit weit über zwanzig Preisen, darunter der Preis der Interfilm-Jury sowie der Kurzfilm-Preis des Max-Ophüls-Festivals 2006. Für sein Kinodebüt „Selbstgespräche“ erhielt Erkau 2008 den Max-Ophüls-Filmpreis; auch dieser Film erhielt das Prädikat „Besonders wertvoll“ von der Filmbewertungsstelle. Im Jahr 2011 kam „Archkalt“ (2011) in die Kinos und festigte Erkaus Stil, der sich vor allem durch das bittersüße Wechselspiel von Melancholie und feinsinnigem Witz auszeichnet.

Über die Romanvorlage

Der gebürtige Hamburger Gernot Gricksch, Jahrgang 1964, ist ein deutscher Journalist, Filmkritiker, Drehbuchautor sowie Autor von Romanen, Kinder- und Sachbüchern. Gricksch liefert mit seinen Büchern Filmvorlagen für erfolgreiche Fernseh- und Kinoproduktionen. Sein Roman „Robert Zimmermann wundert sich über die Liebe“ wurde 2006 mit dem Literaturpreis DeLiA als bester Liebesroman des Jahres ausgezeichnet; die eigene Drehbuchadaption, verfilmt von Leander Haußmann, erhielt den Norddeutschen und den Bayerischen Filmpreis.

Gricksch schreibt in unterhaltsamem Ton tragikomische Geschichten aus dem Leben. Sein Buch „Das Leben ist nichts für Feiglinge“ erschien 2010; der Autor selbst verfasste das Drehbuch für die gleichnamige Kinoadaptation.

Gricksch lebt mit Ehefrau und zwei Kindern in Hamburg.

Inhaltsangabe (Filmverleih)

„Dass das Schicksal manchmal hart zuschlägt, gehört zum Leben wie das Amen in der Kirche. Was aber, wenn es soweit ist – etwa wenn man einen geliebten Menschen verliert? Markus Färber (Wotan Wilke Möhring) und seine Tochter Kim (Helen Woigk) wissen es beide nicht. Denn als Babette Färber, Ehefrau und Mutter, völlig überraschend und auf durchaus nicht alltägliche Weise aus dem Leben scheidet, sind sie wie paralysiert. Markus versucht die Reste der Normalität zusammenzusammeln und tut so, als wäre nicht viel passiert – was natürlich nicht funktioniert. Kim wiederum fühlt sich alleingelassen und zieht sich noch weiter zurück, als sie es ohnehin schon getan hatte – bis sie es nicht mehr aushält und mit ihrem Schwarm Alex (Frederick Lau) durchbrennt. Markus bleibt nichts anderes übrig, als sich auf die Suche nach ihr zu machen – zusammen mit seiner Mutter Gerlinde (Christine Schorn) und ihrer durchgeknallten Pflegerin Paula (Rosalie Thomass). Gemeinsam fahren sie los und begeben sich auf eine turbulente Reise bei der sie nicht nur einander suchen, sondern auch einen Weg zurück ins Leben finden...“

EIN FILM ÜBER TOD UND LEBEN **Über die Erzählweise, die Themen** **und die darstellerische Atmosphäre des Films**

Was soll man bloß machen, wenn man einfach weiterlebt?

MIT UND IN GEGENSÄTZEN LEBEN

Heavy Metal peitscht die Ohren. Es scheint von der Leinwand auf die Zuschauenden zu regnen. Ein Zoom auf Gesichter fassungsloser Apathie. Eine Beerdigung wie ein „Schlag ins Gesicht“, sagt Regisseur André Erkau. Nach dem Friedhof Heimfahrt, Kaffee aus der Mikrowelle und Ratlosigkeit. Das Essen für den nächsten Tag planen, auch wenn allen der Appetit vergangen ist.

Die Personen

Markus Färber. Führt einen Partyservice. Ist Vater. Und plötzlich Witwer. Seine Frau ist einen bizarren Tod gestorben – aus Versehen an der eigenen Halskette erhängt. Babette ... Markus hat

es die Sprache verschlagen. In stummer Hilflosigkeit treibt er durch die Tage, auch wenn er bekennt: „Manchmal möchte ich schreien, ... so laut, dass meine eigenen Trommelfelle platzen. Und dann ist Ruhe. Und Frieden.“ Schweigen oder schreien, begrifflose Äußerungen von Schmerz, der sich in keinem Wort fassen lässt. Im Gegensatz zu ihrem Vater flüchtet sich Markus' Tochter Kim in Worte, aber aussprechen kann auch sie ihren Kummer nicht. Der stillen Trauer ihres Vaters begegnet sie mit dem Abspulen nutzlosen Wissens, Statistiken zumeist – über Zugverspätungen oder Todesursachen. Eine Übersprunghandlung: Wissen äußern statt Gefühl.

Babettes Stimme ist noch auf dem Anrufbeantworter. Ein Ticket ist auf ihren Namen gebucht, Wellnessurlaub. Das Band neu besprechen, den Urlaub umbuchen: technische Möglichkeiten, um den Alltag weiterzutreiben. Aber die Seele befindet sich in einer Warteschleife vom Leben. Markus und seine Tochter sind wie Freaks in ihrem Umfeld, immer eine Spur neben dem, was als normal gilt. Kim hat dieses Anderssein schon eine ganze Weile zu ihrem Markenzeichen gemacht. Sie ist ein Gothic, düster, poetisch, immer ein wenig entrückt. Ein Image, das ihr durch die Teenagerzeit hilft und das sie jetzt pflegt, dient es ihr doch in ähnlicher Weise als schützende Maskerade wie ihre Statistiken. Kim zeigt sich, indem sie zugleich von sich ablenkt, weil sie nicht gern ihr Inneres preisgibt. Gernot Gricksch, der die Romanvorlage für den Film lieferte, hat einen Sohn, der in der Death-Metal-Szene aktiv ist und ihn zu der Figur „Kim“ inspirierte. Die „Zerbrechlichkeit hinter dem harten Auftreten“ der Gothics sei es, die ihn fasziniere, sagt Gricksch. Filmisch ist der Gegensatz von Kims trübem Privatreich und ihrem schulischen Umfeld, in dem es bunt, laut und rau zugeht, deutlich akzentuiert. Sie selbst ist schwer zu fassen. Nur zaghaft und blitzlichtartig kommt Kims verletzte, verletzte Seite durch. Eine junge Frau auf der Suche nach Geborgenheit: keine Angst haben müssen, beschützt werden, gehalten. Aber derjenige, der ihr diesen Schutz als nächster geben könnte, ist selbst am Ende: „Papa kämpft nicht mehr.“

Wotan Wilke Möhring verleiht seiner Figur „Markus“ durch sein zurückhaltendes Spiel eine bestechende Intensität. Die Lähmung, als die Markus seine Trauer überfällt, ist für die Zuschauenden beinahe körperlich spürbar. Markus ist ein „passiver Held ..., der, wenn es unglücklich läuft, einen in den Wahnsinn treiben kann“, bekennt Regisseur Erkau. Manchmal wolle er Markus „rütteln“, ihn zu einer Reaktion zwingen. Aber unter aller vermeintlichen Apathie spüre man doch, wie Erkau sagt, dass es in Markus arbeite: „Der Motor läuft weiter“. Genau das ist ja Markus' Problem: so lebendig zu sein, mit Plänen, Terminen und Sehnsüchten, die darauf warten, umgesetzt, wahrgenommen, erfüllt zu werden. Die eigene Lebendigkeit beschämt die Überlebenden. Kim bringt es auf den Punkt: Zu spüren, wie sehr man am Leben hängt, während ein geliebter Mensch es viel zu früh lassen musste, bereitet ihr ein schlechtes Gewissen. Wie kann sie sich zum Beispiel gerade jetzt in Alex verlieben?!

Kim verbirgt ihre Scham hinter dramatisch viel schwarzem Kajal und einstudierter Altklugheit. Aber sie ist nicht die einzige, die eine Maske trägt. Auch Oma Gerlinde verbirgt sich. Ihre Krebserkrankung will sie ihrer trauernden Familie nicht zumuten. Als sie in einer Szene in der Badewanne liegt, ist sie für einen kurzen Augenblick nackt auch im übertragenen Sinne: schwach und getroffen. Doch dann schminkt sie sich und sitzt kurz darauf mit Markus und Kim am Tisch: rosa Wangen, unsicheres, aber breites Lächeln. Sie, die den Tod in sich trägt, will den anderen zurück ins Leben helfen. Christine Schorn spielt die todkranke Großmutter als immer auf dem schmalen Grat zwischen Verzweiflung und Witz balancierend, was ihr zu Recht den Deutschen Filmpreis eingebracht hat.

INHALTE PRÄGEN DIE DARSTELLUNG UND DIE FILMÄSTHETIK

Multiperspektivität – das Besondere am Ensemblefilm

„Das Leben ist nichts für Feiglinge“ ist ein Ensemblefilm, in dem das Thema Trauer und Abschied aus den Perspektiven dreier Lebensalter erzählt wird. Jede der Figuren scheitert dabei zunächst an der Artikulation der Trauer. Denn die Dinge werden (erst) wahr, wenn sie ausgesprochen sind. Dann kann man sie nicht mehr zurücknehmen. In der Orientierungslosigkeit des Abschiedsschmerzes verbunden, sind Vater, Tochter und Großmutter zugleich Einzelkämpfer. Trauer ist so individuell wie Verliebt-Sein: Jeder glaubt, nur er oder sie hätte diese Wucht der Gefühle im Bauch, jeder hält seine Erfahrung für größer als die eines anderen. Diese Vereinzelnung überträgt sich auch auf die Erzählweise des Films. Angesichts der sowohl filmischen wie inhaltlichen Multiperspektivität drängt sich hin und wieder die Frage auf, ob sich Erkau zu viel vorgenommen hat. Die einzelnen Szenen sind sehr stark. Behauptet sich dieser Film jedoch auch als ein strukturelles „Ganzes“? Der Regisseur scheint sich nicht entscheiden zu können, aus welcher Perspektive er die Geschichte der Familie Färber erzählt. Am Anfang begleitet das Filmpublikum eher den Vater durch die Dumpfheit der Trauer, später wird der Film zu einer Art Roadmovie, dessen Hauptrolle die Tochter spielt. Die Geschichte der Großmutter ist eine Nebenrolle – und zugleich doch soviel mehr als das. Jeder lebt in diesem Film sein eigenes Drama. Aber ist das im „wahren“ Leben nicht auch so? Ist die Machart des Films also eine Allegorie auf unseren Umgang miteinander, das komplizierte Austarieren von Alleingang und Gemeinschaftserlebnis – vor allem in Trauersituationen?

Jeder der Filmcharaktere lebt in einer eigenen Welt. Doch der Film inszeniert auch Gegenwelten: Paula und Alex, Erlöserfiguren in Gestalt zweier Energiebündel ohne Sinn für Sentimentalitäten, dafür mit einer schamlosen Portion Lebenshunger. Dabei sind auch sie Menschen, die hadern; nur nicht mit dem Tod, sondern mit dem Leben. Kim verliebt sich in Alex, einen älteren Mitschüler: ein Befreier, der selbst noch nach seiner Freiheit sucht. Impulsiv und sprunghaft stürmt er hinaus in die Welt, getrieben von jugendlicher Sehnsucht nach Glück, die sich alles nimmt, was sie will, weil sie glaubt, genau dazu das Recht zu haben.

LEBEN HEISST: SICH BERÜHREN LASSEN

Parallel dazu findet Markus in Paulas Armen zurück ins Leben. Paula, Pflegerin seiner Mutter, ist eine instinktiv handelnde, sinnliche junge Frau, die mit patenter Naivität allem die Stirn bietet, was daran hindert, sich auszuleben. Dabei ist auch sie mit sich selbst uneins, andauernd spielt sie Rollen, eine am besten: die der „guten Fee“, die der in die Parallelwelt der Trauer katapultierten Familie Färber Bodenhaftung zurückgibt. Sie hilft Gerlinde, sich mit ihrer Erkrankung zu arrangieren, indem sie ihr die Möglichkeit gibt, „mit ihrem Krebs zu sprechen“. Mit Markus verbindet Paula keine Liebesgeschichte, sondern quasi therapeutischer Sex. Paula lässt Gerlinde und Markus erkennen, daß man den Tod ebenso zulassen muss wie das Leben.

Erkau sagt, in seinem Film ginge es darum, „sich berühren zu lassen“, vom Thema, aber auch ganz konkret: Momente, die im Film die Wendung von der Trauer zum Neuanfang bringen, sind die Momente, in denen sich Menschen umarmen Death-Metall und damit das Leben; Sex gehört ebenso dazu wie die Familienumarmung am Ende des Films, als Markus und Gerlinde Kim ausfindig machen, die mit Alex vor der Lethargie der Trauer nach Dänemark geflohen war.

Die Form dient der Funktion: Der Omcopter

Produzent Eckelt wünschte sich für den Film keine „Fernsehästhetik“, sondern ein explizites Kinoformat sowohl in der Totalen, als auch in Detailaufnahmen. Der Omcopter, eine Drohne mit Hightech-Kamera, liefert dynamische Bilder aus ungewöhnlichen Perspektiven. Das verleiht dem Film eine Atmosphäre der Skurrilität, die für Erkau typisch geworden ist. Sie unterstreicht das Gefühl der Trauernden, aus dem „normalen“ Leben gefallen zu sein und es angesichts des Todes auf einmal anders zu sehen und zu erfahren. Dabei wollte Gricksch als Autor „nicht diese typisch deutsche Betroffenheit“ zeigen, welche die Thematisierung des Todes üblicherweise umgibt. Er stellte sich der Frage, ob man die Angst vor dem Tod auch heiter betrachten könne. Und tatsächlich durchzieht den Film ein Hauch Humor: der Lebensfunke, der in den Charakteren nicht verglommen ist und aufs Entfachen wartet. Erkau bekennt, er habe mit einem Film über den Tod begonnen und während des filmischen Erzählprozesses gemerkt, dass er eigentlich einen Film über das Leben drehe. Er zeigt den Verlust eines geliebten Menschen als Metamorphose der Hinterbliebenen, ein Sich-Häuten, aus dem die Weinenden zu neuem Lebensmut auferstehen. Man muss sich verabschieden können, um weiterzuleben. Und man muss das Leben lieben lernen, um am Abschied nicht zu zerbrechen. „Ich habe beschlossen, mit jedem zu tanzen, den ich mag“, sagt Kim am Grab ihrer Oma. „Und es nicht mehr als selbstverständlich zu nehmen, dass die Leute, die ich liebe, da sind. Verschwinden tun sie schließlich schnell genug.“

Alle Zitate der Darstellenden und Filmschaffenden sind dem Film sowie dem Bonusmaterial der DVD entnommen.

Sequenzen und Zitate fürs Filmgespräch – Anregungen zur weiterführenden Diskussion

01:02:38 – 01:04:10 – Die Macht des Wortes

Markus, Gerlinde und Paula überlegen, wo sie die weggelaufene Kim suchen sollen. Paula schlägt Markus vor, das Handy seiner Tochter nach Hinweisen zu durchsuchen. Er findet SMS-Nachrichten, die Kim an ihre verstorbene Mutter geschrieben hat: eine Art Trauer-Tagebuch, dem sie sich anvertraut, während zwischen ihr und ihrem Vater seit dem Tod der Mutter keine Aussprache stattgefunden hat.

- [?] Trauer artikulieren: Welche Möglichkeiten haben wir dazu – konventionell und unkonventionell?
- [?] „Es ist, als ob mein Leben seinen Geschmack verliert.“ So beschreibt Kim den Verlust ihrer Mutter. Wonach schmeckt das Lebensglück, wonach schmeckt Trauer?
 Fallen Ihnen weitere Metaphern für die Wahrnehmung des Verlustes eines geliebten Menschen ein?

01:13:41 – 01:15:23 – Abschied mit Buddelschiff

Ein Motiv, das sich durch den Film zieht wie ein roter Faden: das Totenschiff der nordischen Mythologie, Naglfar. Texte einer Band mit gleichem Namen stehen an der Wand in Kims Zimmer; sie trägt T-Shirts mit Naglfar-Abbildungen; und schließlich (übrigens eine Szene, die es in der Romanvorlage nicht gibt) setzt sie ein Schiff, ein Buddelschiff, auf die Wogen der Nordsee ... Seine Fracht ist die Kette ihrer verstorbenen Mutter, Symbol ihres Todes. Eine Abschiedsszene: Kim lässt ihre Mutter über das unendlich scheinende Meer ins Reich der Toten ziehen.

- [?] Im Film gibt es viele Trauerrituale: abgesehen von den kirchlichen Bestattungen Kims SMS-Nachrichten an ihre Mutter, das Neu-Besprechen des ABs, das Schwimmenlassen des Buddelschiffs, ein Tanz „mit jedem, den ich mag“ ...
Welche Symbole oder Rituale für Abschied kennen Sie?
Welche sind Ihnen nah, bedeuten Ihnen etwas?
- [?] Welche Rituale/Symbole für Aufbruch und Neuanfang kennen Sie und/oder entdecken Sie im Film?
Sind es dieselben oder andere als die für Trauer?
- [?] Auf dem Weg nach Jerusalem forderte Jesus Menschen auf, ihm nachzufolgen. Einer von ihnen bat ihn: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“ (Lukas 9, 59f.)
Wie hören Sie dieses Bibelwort vor dem Hintergrund des Films?
Was könnte der Mann Jesus geantwortet haben? Was würden Sie ihm sagen?

00:01:33 – 00:04:18 und 01:24:18 – 01:28:30 - So oder so: Die Trauerfeiern. Die Trauer feiern?

Die Beerdigung als Rahmenhandlung: Am Anfang wie am Ende des Films stehen Markus und Kim am Grab eines geliebten Menschen. Dieselbe Situation – und zugleich ist sie doch ganz anders ...

- [?] Welche Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Beerdigung nehmen Sie wahr?
- [?] Das Wort „Trauerfeier“ lässt sich trennen und gibt damit eine spezielle Begriffsdimension frei: Kann man Trauer feiern? Könnten Sie? Wie sähe so eine Trauerfeier aus?
Was bedeutet das für die Trauer – im Moment, in der Folgezeit?
Welche Auswirkung hat das auf unser Verständnis von Tod und Trauer?

Dr. Simone Liedtke